

WC
1042

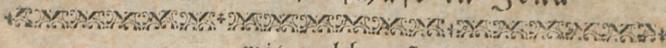




N. 68, 34



Zu der
würdigsten Feyer
der
teutschen Gesellschaft in Jena



mit welcher sie
das

höchste Geburtstagsfest

ihres huldreichsten Beschützers
des



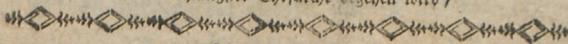
Durchlauchtigsten Fürsten und Herren

S E R N N

Ernst August Constantin
Herzogs zu Sachsen

Jülich Cleve und Berg auch Engern und Westphalen,
Landgrafen in Thüringen, Marggrafen zu Meissen, gefürsteten Grafen
zu Henneberg, Grafen zu der Mark und Ravensberg, Herrn
zu Ravensstein etc.

den 2ten des Brachmonats 1753.
in unterthänigster Ehrfurcht gegeben wird,



geschiehet hierdurch

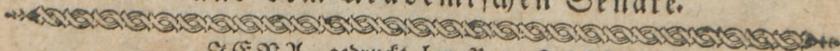
die geziemende Einladung

von

dem Prorector der Jenaischen Akademie

D. Johann Wilhelm Dietmar

und dem Akademischen Senate.



J E N A, gedruckt bey Peter Fickelscherrn.



11. 11. 11

Wissenschaften

Lehrstuhl für

Historische Sprachwissenschaft

18 18 18 18 18

Historische Sprachwissenschaft



BIBLIOTHECA
PONICEAVIANA

Historische Sprachwissenschaft

Historische Sprachwissenschaft

Historische Sprachwissenschaft

Historische Sprachwissenschaft





Wenn schon die Tage der Geburt künftiger Regenten einem Lande die erfreulichsten, erwünschtesten und merkwürdigsten zu seyn pflegen: so führt bey dem beglückt zunehmenden Alter solcher Fürsten die jährliche Rückkehr derselben immer mehr reizendes und bemerkenswerthes bey sich; daß sie, so oft sie auch erscheinen, als die schönsten, die anmuthreichsten, in hoffnungsvollsten Tage unter allen, welche der Unterthan erlebt, angesehen zu werden verdienen. Nicht anders als wie etwan die Tage des Frühlings beständig die heitersten, die reichsten an Sonne und Hoffnungen, der sich verjüngenden Welt bleiben werden; wenn gleich ihre noch so oft erfolgte Wiederkunft ein ähnliches Vergnügen den Einwohnern des Erdbodens bereits geschenkt, und mild



hat genießen lassen. An dem Tage der Geburt eines zur Regierung bestimmten Prinzen entdeckt die Welt eine neue Quelle des Seegens und der reinsten Bönne, die in viele Arme sich künftig ausbreiten und das Land fruchtbar besuchten wird; und so oft derselbe wiederkehrt, so ist es ihm nicht anders, als ob sich diese Quelle aufs neue und zwar stärker ergiese, und in desto reicherm Ueberflusse zu strömen anfänge. Es ist andern, die diesen Tagen gewidmete Feyer und Freudenbezeugungen werden vielmalen zu Werken der Gewohnheit; und wie oft nimmt das Herz weniger an den alsdann erschallenden und die Lüste füllenden Jubeln Theil, als der Mund, dem es durch die Länge der Zeit zur Gewohnheit worden ist, diesen Tagen zu Ehren, den jauchzenden Tönen des Frohlockens sich zu überlassen? Ja; wäre die Verstellung nicht zu mächtig, oder auch wohl gar nicht nothwendig: so dürften oft Tage der Betrübniß und des Wehklagens aus diesen der Freude sonst ausgesetzten Tagen werden; welche dem gequälten Unterthane den Anfang eines neuen und vielleicht vermehrten Jammers vorhalten, und zahlreichern kummervollen Stunden bereits winken. Regenten müssen daher auch wohl ihres Orts etwas zur Verherrlichung dieser ihnen heiligen Tage beytragen, damit die Freude des Unterthans bey dessen Ankunft desto reiner, edler, gerechter und stärker seyn könne. Wenn blos die Pracht dieser Feste, und die angestellten kostbaren Lustbarkeiten solches wirken könnten: so sollte wohl eine Art der Verschwendung



und Heppigkeit sie, zum wenigsten einem Theile der Untertanen, die persönlich an den Ergelichkeiten Theil nehmen mögen, gefällig und reizend machen. Jedoch; diese sind mit dem Tage verschwunden: und der innere Harm kehrt wieder, und verdoppelt den Verdruß, den man nur eine Zeitlang gezwungen verbergen lernte. Es muß daher wohl etwas erhabners und würdigers seyn, wodurch Regenten, oder auch zum Thron gebohrne Fürsten, die jährliche Feyer ihres Geburtstages zur Erweckung einer solchen Freude geschickt machen; in welcher ein neues, wahres, und dauerhaftes Vergnügen jederzeit den Untertan beseele, und die dankbare Ehrfurcht in ihm die reinste Nahrung erhalte, immer mächtiger, ja unauslöschlich werde.

Die Geburtstage der Fürsten, welche Untertanen, Ihnen zur wahren Ehre, begehen sollen, müssen durch lobenswürdige Thaten das Jahr bezeichnen, das sie schliesen; und durch diese muß es sich von allen vorhergehenden aufs neue rühmlichst unterscheiden. Wenn man an diesen Tagen das Lob der Regenten sich unter dem Volke in den Provinzen verbreiten sieht; wenn man überall Wünsche reich an den holdesten Ahndungen der Zukunft hört: so hat es fast dabey das Ansehen, als ob solche Tage zugleich UntersuchungsTage wären, an welchen der Untertan nachforscht, was in dem vergangenen Jahre, seinen LandesHerrn ihm aufs neue liebens- und verehrungswürdig gemacht habe. Beglückt ist dasienige Reich zu nennen, dessen gesegnete Einwohner in jedem dieser Tage einen neuen Grund zur



Bereuigung der Weisheit und Huld seiner Regenten entdeckt! Dies kann sich allein einer wahrhaftig vergnügten und glorreichen Feyer derselben rühmen.

Schon iezo ist unsere hohe Schule auf mehr als eine Weise in dem Besitze eines so seltenen Glückes; da alle dessen Einwohner in dem Durchl. Erbprinzen zu SachsenWeimar und Eisenach, Herzog, Ernst August Constantin; ehe noch Höchst dieselben die Regierung Dero Länder in höchster Person angetreten, schon einen solchen erhabenen Fürsten preisen können, welcher jedes Jahr seines unschätzbaren und von allen getreuen Unterthanen von dem Himmel erseufzten Lebens mit einem neuen Ruhme bezeichnet, der die großen Hoffnungen der Länder nicht nur bestätigt, sondern auch erhöht, und das reizungsvolle Bild eines zukünftigen LandesVaters in Ihm immer zu größerer Vollkommenheit bringt und sichtbarer macht. Der angebohrne Unterthan dieses erwünschtesten Fürsten konnte in jedem Jahre neue Früchte, zur Erfüllung seines Verlangens, in der steigenden Liebe Desselben gegen sich einernden; und die gelehrten Bürger Salitens thun stolz auf die Glorie, die ihrem MusenSitze in ihm zu Theil, und von Jahr zu Jahren glänzender worden ist. Das dreyzehende Jahr Höchst derselben blühenden Alters schenkte ihr in Ihm einen sie höchstbeglückenden **RECTOREM MAGNIFICENTISSIMUM**. Das vierzehende stellte einen neuen Beweis der diesem großen Prinzen an-

bohr-

geböhrnen unveränderlichen und zunehmenden Zuneigung gegen die guten Künste und Wissenschaften auf; indem die hiesige teutsche Gesellschaft des höchsten Glücks gewürdigt wurde, in Ihm ihren Durchlauchtigsten Protector verehren zu dürfen. In dem funfzehenden setzte Er, unter dem gnädigsten Bezeigen gegen diese Akademie und in dem Dienste der Wissenschaften, die würdigsten Zubereitungen zu dem großen Werke fort, das das sechzehende Jahr Seines hochfürstlichen Alters bekronen sollte. Wir dürfen dessen nur mit wenig Worten Erwähnung thun; wir dürfen von unserm lobbekrönten Prinzen nur gedenken, daß Er sich in diesem Jahre zur Evangelisch-Lutherischen Kirche öffentlich bekannt und derselben eine ewige und unverfälschte Treue zugesagt hat: so wird ein ieder das sechzehende Geburths-Fest dieses theuersten Prinzen zu den feyernswürdigen Tagen Salinens, und auch der übrigen Weimar- und Eisenachischen Länder, zählen.

Unsere hohe Schule erinnert sich bey der Gelegenheit des ewig großen, und der Religion bis an das Ende der Welt glorreichen, Tages, an welchem ihr unsterblicher Stifter, der von Gott erweckte Johann Friedrich, sein öffentliches Glaubens-Bekänntniß zu Augsburg vor dem höchsten Oberhaupte, und vor allen Fürsten des teutschen Reichs; ia was sag ich, vor dem ganzen teutschen Reiche; vor der ganzen Welt großmüthigst abgelegt hat. Dieser Tag, dieser allen Zeiten,

in



in welchen die Religion noch etwas gilt, heilige Tag hat ihr fast zwey völlige so segensreiche Jahrhunderte erzeugt; in welchen sie zur Ehre der Wissenschaften, zum Glücke so vieler Staaten, und zur Freude so vieler Länder geblühet. Von diesem einzigen Tage erhalten noch die ieszigen Tage, die die Musen in Salinen durchleben, ihr entzückendes Licht; und noch nach vielen Jahrhunderten verüüngt sie ihren Flor in dessen göttlichem Glanze. Doch nicht blos unsere hohe Schule hat diesem Tage ihr erstes Leben und das Glück ihres so herrlichen Alters zu danken: ganz Sachsen hob mit ihm einen Zeit-Perioden an, welcher sich dessen Ländern, durch den von ihm erhaltenen Ueberfluß an allen nur erdenklichen Arten von Gütern, zum merkwürdigsten gemacht hat, und diesen auch noch iesz preishar ist.

Die Erfahrung, welche dem Aberglauben noch iesz schreckenwoll ist, und auch künftig bleiben wird, hat in Sachsens und anderer Provinzen Teutschlandes beneidungswerthem Flore den holden Erfolg bestätigt, daß, seit dem ihre Fürsten die durch Roms Abgötterey und heilige Grausamkeit geschändete und unterdrückte Religion zu ihrer göttlichen Unabhängigkeit wiederum erhoben, und ihr heiligstes Ansehn für aller Entehrung in Sicherheit gestellt hat, damit der Bannstrahl des seynwollenden Oberhauptes der christlichen Kirche Christen nicht mehr schrecke; daß ihre Gegenden die beglücktesten, ihre Städte die blühendesten, so wie ihre Unterthanen die geseegnetesten

testen geworden sind; und daß die eifrigst und ungehindert getriebenen Wissenschaften, nicht nur die Religion bey ihren göttlichen Vorzügen erhalten, sondern daß sie auch die Unterthanen zu den gesittetsten und zur Aufnahme des Staats fleißig und unermüdet gemacht haben. Ein solch erwünschter Erfolg ist auch so natürlich als notwendig; und es braucht hier keiner unerlaubten Kunstgriffe einer falschen Staatskunst denselben zu erwecken.

Man darf nur den Wissenschaften den Zutritt zu einem Staate verwehren; man darf nur die Schulen in solchem niederreisen, oder der Barbarey und Dummheit solche anvertrauen, die Seelen der künftigen Bürger in ihnen zu bilden: so wird derselbe bald einer Gegend ähnlich werden, welcher die Sonne ewig entzogen bleibt. Diese wird zur Wüsteney und Einöde: iener ist, bey allen seinen Einwohnern, leer an Menschen. Eine menschliche Gestalt erhebt sie zwar zu solchen: ihre Fähigkeiten aber sind oft weit unter die Fähigkeiten ubernünftiger Thiere erniedriget; und, wenn es hoch kommt, so sind sie eben so sinnlich in ihren Handlungen, als diese. Verstand und Vernunft haben fast allen Anspruch an solche verlohren: und ein thierischer Willkühr vertritt die Stelle der ihnen unbekanntnen Freyheit. Es ist andern; solche Unterthanen lassen sich, bis zur äußersten Mißhandlung ihrer selbst, von ihren Befehlshabern leiten und

B

füh-



führen: aber ein solcher Gehorsam macht ein Land so wenig blühend, so wenig er seinem Oberhaupte zur Ehre gereicht. Ein Fürst hat freye Geschöpfe zu Unterthanen: und es ist ihm allzeit rühmlicher; ia es verschafft ihm auch selbst eine weit schönere Zufriedenheit, wenn die Folgsamkeit seiner Unterthanen von einer edlen Freyheit unterstügt wird, als wenn diese, gleich den Sklaven, die an Stricken sich zum Verkauf, wie das Vieh, schleppen lassen, seinem Willkür erkaunt zu Gebothe stehen. Der Betrug und die Arglist ziehen von solchen Unterthanen die größten Vortheile: die Religion, das Hab und Gut, ia das Leben derselben ist in ihren Händen. Und vielleicht ist dies bis hieber in den Ländern, in welchen der Aberglaube noch herrscht, die Ursache gewesen, warum man die nützlichen Wissenschaften verächtlich gemacht, scholastischen Grillen ihren Platz eingeräumt, und den ungen Bürgern in ihnen sich umzusehen alle Gelegenheit benommen hat.

Wenn in solchen unglückseligen Staaten die guten Künste ihr Haupt empor heben sollen: so muß die Tyranney solcher Betrüger, die ihrem Wohlleben das Wohl der mißbrauchten und unschuldigen Unterthanen aufopfern, ihr eisern Zepter niederlegen. Eine edle Gewissensfreyheit muß dem Bürger Muth machen, seinen Verstand aufzuklären und seine Vernunft aufzuheitern; welches er, aus
Furcht

Furcht der Religion zu nahe zu treten, der er einfältig ein Zwangsrecht eingeräumt, bisher nicht wagen dürfen. Und auf die Weise ward der Grund zu demjenigen Glücke gelegt: mit welchem die protestantischen Länder noch iezo prangen können; und das durch nichts verringert werden mag, so lange ihre Regenten Beschützer der Gewissensfreyheit und Liebhaber der Wissenschaften sind.

In der That ist die Verbindung höchstmerkwürdig, in welcher die Wissenschaften mit der wahren Religion stehen. Wo diese nicht verstantet wird; da werden iene flüchtig; und, wo iene ihren Reiz über die Seelen der Völker ausbreiten, da gewinnt diese und strahlt desto herrlicher. Ein wahrer Gottesdienst ist ein freyer; und Gott will nicht unvernünftig, sondern vernünftig verehrt seyn. Seine Gebote, seine zum Heil der Menschen offenbarte Lehren, sind die bündigsten und weisesten; und er hat sich nicht für die Vernunft der Menschen zu fürchten, daß sie ihnen ihr göttliches Ansehen rauben möchten, wenn sie solche gehörig gebrauchen dürften. Ja; das göttliche leuchtet noch reizender aus diesen hervor: wenn der Mensch mit den gestärkten Augen einer heitern Vernunft solche betrachtet. Freylich Irthümer, MenschenSagungen, ein selbsterwählter Gottesdienst mögen hier nicht aufkommen: der täuschende Glanz von ienen



verschwindet wie ein Zerlicht; und die Beobachtung von diesen erscheint dem vernünftigen Geiste schändlich, so wie der göttlichen Majestät ehrenrührig. Wir dürfen hier nicht in dieienigen Zeiten zurück gehen, in denen ein einziger Mönch, mit dem durch die Erlernung der Wissenschaften erhaltenem größern Lichte der Erkenntniß die Finsternisse des Aberglaubens in so vielen Ländern zerstreute: unsre Tage machen uns die angenehme Hoffnung, noch mehr Exempel zu erleben, die eine solche, für die Religion so vortheilhafte, Wirkung der guten Künste erläutern und bekräftigen können. Ein einziger gelehrter Erzbischof hat schon viele Mißbräuche und Thorheiten aus den Kirchen und Schulen eines Staats verbannet, in dem man wohl ein solches Unterfangen vor diesen für ganz unmöglich gehalten hätte. Ja; wenn die weisen Verordnungen dieses erleuchteten Prälaten, welche zur Aufnahme der Wissenschaften abzielen, in den Klöstern und Schulen zu ihrer würdigen Vollstreckung kommen sollten: so dürften vielleicht mehreren die Augen aufgehen, die Gräuel einer Religion zu entdecken, welche der Majestät der Könige so nachtheilig ist, das Glück der Staaten hemmt, die schon längst die blühendsten seyn könnten; und ganze Völker in den Fesseln einer unerhörten Sklaverey grausam hält.

Doch

Doch ein doppelter Einwurf dürfte vielleicht uns in unsrer Besinnung, die den Wissenschaften so ehrenvoll ist, irre machen. Wer weiß, ob auch diese wirklich einen so merkwürdigen Erfolg gewirkt haben; und ob nicht etwan geistliche Staatsursachen gewisse gottesdienstliche Mißbräuche abgeschafft haben, um andere und wichtigere Irrthümer in der Lehre desto unmerklicher zu machen? Wem ist unbekannt, daß in Frankreich und in Italien nicht die Künste getrieben werden; und bey alle dem der Aberglaube dennoch von seinem Throne noch nicht gestosen worden? Wir wollen iene vielleicht erdichteten, zum wenigsten nicht allzuriftigen, Staatsursachen nicht untersuchen; sie dürften doch nur bey solchen, die in der wahren Religion unerfahren sind, und bey einfältigen, nicht aber bey erleuchteten, Gemüthern die erzielten Absichten erreichen: wir wiederholten vielmehr unsern Wunsch, daß die ächten Wissenschaften sich lange des hohen Schutzes in ienen Gegenden mögen rühmen, und ihr Licht denen in Unwissenheit und Irrthümern tappenden Seelen mittheilen können. Der Erfolg, und wenn er auch langsam und etwas späte uns erfreuen dürfte, wird desto befriedigender seyn: so wie etwan die Sonne, deren Strahlen bey nahe den ganzen Vormittag mit dem dicken Nebel zu streiten gehabt, um solchen zu zerstreuen, alsdann desto mehr vergnügt, wenn sie auch erst den Nachmittag scheinen sollte. Daß



aber die Wissenschaften ihren so würdigen Einfluß in die wahre Religion in den Provinzen Frankreichs und Italiens, dort noch nicht völlig, hier noch gar nicht, haben bestätigen mögen: zeugt mehr von gewissen äußerlichen ungünstigen Umständen, als von ihrer Ohnmacht; mehr von dem mangelhaften Gebrauch als von der Unwirksamkeit derselben. Wo zeitliche Vortheile, wo einmal befestigte StaatsVerfassungen einer auch noch so ungegründeten Religion zu Hülfe kommen, und sie unterstützen; wo man nur Künste treibt, die auf die Religion nicht führen, sondern in Entdeckung der Alterthümer eines Landes, in Vermehrung der Urkunden von selbstgemachten Heiligen, in Verfälschung der KirchenGeschichte, in Erweiterung der KirchenLegenden, in der Kritik über heydnische Schriftsteller und tode Sprachen, in der Baukunst und andern, diesen ähnlichen, Beschäftigungen die Federn der Gelehrten ermüden: da mag freylich dieser Einfluß unsichtbar, aber auch, nach unserm eigenen Geständnisse, unmöglich seyn.

Doch die Freude desienigen Tages, welchen, den zweyten Junius, Saline feyern wird, führt uns in unsere beglückten Gegenden wiederum zurücke; in denen die wahre Religion, die auch die Religion ihrer Regenten ist, allen guten Künsten und Wissenschaften

schaften Tempel versattat; und wo aus diesen würdige Bekenner
 und unüberwindliche Vertäidiger von tener zahlreich hervorgehen.
 Auch unser Durchlauchtigster Erbprinz und künftiger Regent
 bevestiget unsre Hoffnung, diese unsre Glückseligkeit ewig zu sehen!
 Es soll dieser erwünschte Tag, der Seiner sechzehnden GeburthsFeyer
 geheiligt ist, uns vorzüglich mit diesen großen Gedanken unterhal-
 ten; der Tag, der der Religion zugleich heilig ist, weil das Ge-
 burthsFest dieses Prinzen mit einer That bezeichnet erscheinet, die
 ihr so glorreich ist. Die teutsche Gesellschaft, die auf unserer ho-
 hen Schule die Wissenschaften, unter Höchstdesselben würdigstem
 Schutze, mit dem rühmlichsten Eifer treibt, hat daher auch solchen
 dadurch zu verherrlichen gesucht, daß sie an dem ihm gewidmeten
 Feste einen ihrer Redner in dem akademischen Tempel auftreten las-
 sen wird, der in dem Durchlauchtigsten Prinzen, den geliebte-
 sten Gottes, rührend schildere.

Religion und Wissenschaften fordern schon die gelehrten Bür-
 ger dieser hohen Schule, welche in diesem großen Fürsten, ihren
Durchl. RECTOREM MAGNIFICENTISSIMUM mit uns
 würdigst verehren, zu der unterthänigsten Ehrerbietung auf,
 mit der sie dieses allgemeine FreudenFest zu begehen verbunden
 sind.

AKW 1042

(X2625385)



sind. Wir können daher mit ihnen den reizenden Genuß der kostbaren Freude, die wir an diesem Tage empfinden, vielmehr theilen, als daß wir erst für nöthig erachten sollten, die Triebe der frolockenden Ehrfurcht ihnen einzusößen. Auch die Fremden, die unsrer hohen Schule ihre Gegenwart iezo schenken, und über das blühende Wachsthum unserer Akademie sich aufrichtig vergnügen, folgen gerührt dem Beyspiele unsrer Bürger; und ihr Gemüth ist eben so aufgebracht als das unsrige, die treuesten Wünsche für das daurende Wohl unsers theuresten Prinzen gen Himmel zu schicken. Wie rührend wird nicht diese Feyer seyn!

Deffentlich angeschlagen, unter dem Akademischen Inseigel;
den 3 ten des Maimonats 1753.



u.c.



n
s
t
e
e
o
.



GK Wc 1042





N. 68,34

Wc
1842

Zu der
würdigsten Feyer
der
teutschen Gesellschaft in Jena
mit welcher sie
das

höchste Geburtstagsfest
ihres huldreichsten Beschützers
des

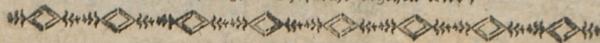
Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn

S E N A

Ernst August Constantin
Herzogs zu Sachsen

Jülich Cleve und Berg auch Engern und Westphalen,
Landgrafen in Thüringen, Marggrafen zu Meissen, gefürsteten Grafen
zu Henneberg, Grafen zu der Mark und Ravensberg, Herrn
zu Ravenstein etc.

den 2ten des Brachmonats 1753.
in unterthänigster Ehrfurcht gegeben wird,

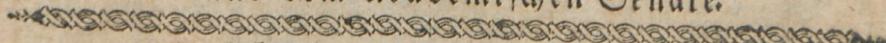


geschiehet hierdurch

die geziemende Einladung

von

dem Prorector der Jenaischen Akademie
D. Johann Wilhelm Dietmar
und dem Akademischen Senate.



J E N A, gedruckt bey Peter Fickelscherrn.

BIBLIOTHEK
DIONICKIANA

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK
HALLE
(SIALE)

